

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

18.7.1943 (No. 196)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 239 04 / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76 / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Berzugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Sonntag, 18. Juli

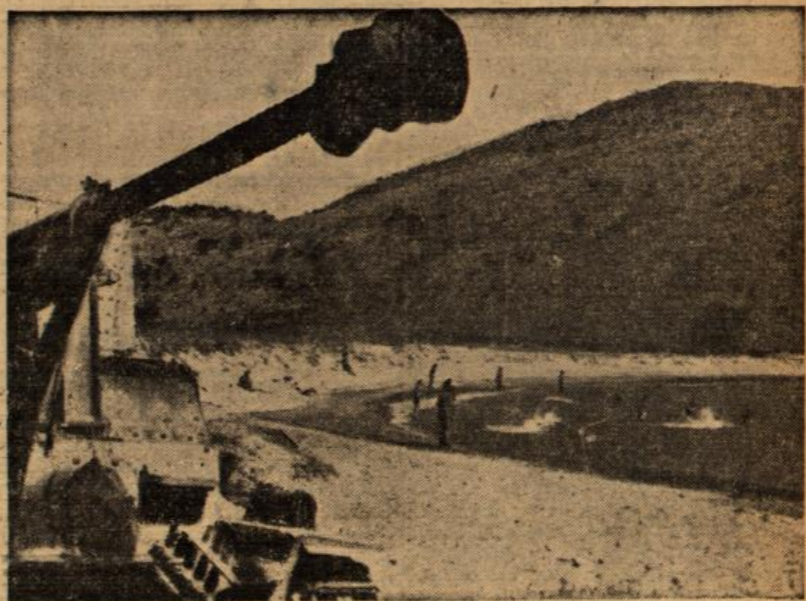
Erbitterter Kampf um den Riegel vor Orel

Die schweren Angriffe der Sowjets abgeschlagen — Wieder 251 Panzer vernichtet Abwehrrfolge am Kubanbrückenkopf und an der Miusfront

Im Osten, 18. Juli (PK.) Die große Entlastungsoffensive der Sowjets im Raum ostwärts und nordwärts Orel hält noch immer mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind hat in der Nacht und auch am Tage laufend starke Kräfte nachgeführt. Unsere Truppen halten in zähem Kampf den Riegel vor Orel. Ziel dieser sowjetischen Offensive ist, dem deutschen Angriff südlich Orel in die Flanke zu stoßen und unter allen Umständen eine Entscheidung herbeizuführen.

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Während die Kampfaktivität nördlich von Bjeigorod gestern nachließ, hielten die schweren Abwehrkämpfe im Raum von Orel weiter an. Die Angriffe der Sowjets wurden in harten und wechselvollen Kämpfen abgeschlagen. Im Gesamtabschnitt wurden gestern wieder 251 Panzer abgeschossen. Von der übrigen Ostfront wird die Abwehr mehrerer von Panzern und Schlachtfliegern unterstützter Angriffe gegen die Ostfront des Kubanbrückenkopfes und mehrerer örtlicher Angriffe an der Miusfront gemeldet. Die Luftwaffe bekämpfte gestern mit besonderem Erfolg Bereitstellungen und Truppenbewegungen des Feindes. 80 Sowjetflugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen. Auf Sizilien vermochte der Feind gestern trotz mehrfach wiederholter heftiger Angriffe besonders im Gebiet von Catania keine nennenswerten Erfolge zu erzielen. Deutsche Jagdflug-

zeuge und Zerstörerverbände fügten dem Feinde durch Tiefangriffe schwere Verluste zu und schossen über Sizilien 16 feindliche Flugzeuge ab. Insgesamt verlor der Feind gestern im Mittelmeerraum 34 Flugzeuge. In der Messinastraße kam es zu mehreren Gefechten zwischen deutschen und britischen Schnellbooten, bei denen ein britisches Schnellboot versenkt, ein weiteres wahrscheinlich vernichtet und mehrere andere in Brand geschossen wurden. Deutsche und italienische Flieger setzten die Angriffe gegen die Landungsflotte vor Sizilien auch gestern erfolgreich fort. Im Seegebiet vor Ymuden wehrten deutsche Hafenschutzboote den Angriff eines britischen Schnellbootverbandes ab. Ein feindliches Torpedoschnellboot wurde so schwer beschädigt, daß mit seiner Vernichtung gerechnet werden kann. Wenige feindliche Flugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht das nordwestliche und südliche Reichsgebiet. Durch vereinzelt Angriffe entstanden unerhebliche Schäden.



Eine willkommene Marschpause. Nach langer, strapazenreicher Übungsfahrt durch das schuttrige Berggelände Kretas benutzen die Panzerbesatzungen die kurze Marschpause, um ein erfrischendes Bad zu nehmen. PK-Aufnahme: Platte (Sch.)

Bilanz der Kräfte

Von Dr. Friedrich Schultz

Später als in den bisherigen Feldzügen dieses Krieges hat sich der Vorhang in diesem Jahre von der trügerischen Ruhe der den Kontinent umspannenden Fronten gehoben und gibt uns den Blick frei auf die Bühne des Kampffeldes wie auch auf die Kräfte und Entwicklungen, aus denen sich das Handeln und Geschehen hinter den Kulissen speist. So stark der Donner der riesigen Materalischlacht im Raum von Bjeigorod bis Orel, der eifrige Lärm der angelsächsischen Invasionisten auf Sizilien auch wiederhallen mag an allen Stätten der schaffenden Heimat wie in den empfänglichen Herzen mancher „Attenfänger“, das deutsche Volk hat auf dem Wege durch Krisen, Entwicklungen und Entscheidungen, dem es seit dem 1. August 1914 vom Schicksal verpflichtet ist, gelernt, zu unterscheiden und zu werten und ist dem „himmelhochjauchend, zu Tode betrübt“ längst entwachsen, stark genug geworden, die Dinge mit offenen Augen so vor sich hinzustellen, wie sie gesehen werden müssen. Dies, das richtige Blickfeld zu finden, ist gewiß nicht leicht. Denn der dem

Rahmen jeder geschichtlichen Erfahrung entwachsene und zu immer stärkerer totaler Wucht entfesselte Krieg hat auch alle Begriffe von Raum und Zeit gesprengt und scheint dem von seinen verzehrenden Flammen geblendeten Auge aller lenkenden Fesseln ledig, als könne er sich nur noch in seiner eigenen Lohe verzehren. Um so mehr tut es not, von dem Lärm der Geschehnisse, wie sie in dieser Woche sich häuften, für einen Augenblick zurückzutreten und mit aus der Vergangenheit geschultem Blick das Einzelne wie das Große an seine rechte Seite zu setzen und aus den Teilen das Bild des sinnvollen Ganzen zu bauen.

In ihrer letzten Wertung ist die Schlacht anders als in der Vergangenheit heute nicht mehr Geste dynastischer Wollens, Exempel kriegswissenschaftlicher Methodik oder strategischer Kunst, sondern schonungslose, unerbittliche Kraftprobe der wie noch nie bislang in der Geschichte zusammengewallten Energie der kämpfenden Völker. Der Erfolg oder Mißerfolg örtlichen Geschehens sagt allein noch nichts über die kämpferische Gesamtkraft eines Volkes, die allein Zufälligkeiten zu berichtigen, Symptomatisches zu bestätigen vermag.

Wenden wir in dieser Erkenntnis den Blick nach Osten, wo die gewaltigste und geballteste Schlacht dieses Feldzuges in einer Atempause verhält, so geht es uns nicht um eroberte Städte und Gefangenzahlen, sondern um den tiefen Eindruck der ungeheuren Kraft, die sich in dem deutschen Gegenstoß offenbart. Man wähte auf der feindlichen Seite die deutsche Front nach den schweren Belastungsproben der beiden Winterfeldzüge keiner bergversetzten Taten mehr fähig, nahm den Rückschlag bei Charkow als die Verzweiflungsofferung der letzten deutschen Eliteformationen und rüstete im stillen mit der ganzen gewaltigen ostlichen Kraft zu einem neuen Vernichtungsstoß, der auf Richtung Dnjeprpropetrowsk durchbrechen, die so bitter vermißte Ukraine zurückgewinnen und gleichzeitig die endgültige Zertrümmerung der deutschen Front mit sich bringen sollte. So gewaltig auch die sowjetischen Rüstungs- und Aufmarschleistungen gewesen sein mögen, so ungeheuer die Produktionskraft, die sich allein in der Anzahl der bisher abgeschossenen Panzer offenbart, die deutsche Gegenkraft hat sich als stärker erwiesen, stärker in der Leistungsfähigkeit der Waffen, stärker in der Haltung und im Können des deutschen Soldaten. So blenden die Flammen der riesigen Ostschlacht gleichzeitig zurück auf das Schaffen der Heimat in den vergangenen stillen Monaten und lassen rückschauend den Umfang der totalen

nur annähernd übersehen zu können. Unsere Grenadiere haben im Angriff der immer neuen, aus den Reservestellungen und der Tiefe des Raumes herangeworfenen Nachschubtruppen jetzt anderes zu tun, als die Verluste des Gegners zu zählen. Sie haben nur eine Aufgabe: Vernichten, niederkämpfen, vernichten, wo sie kommen, wie sie kommen und wieviel kommen.

Beispiel der Tapferkeit Ein pommerscher Stabsfeldwebel, der vorn bei einem Angriff liegegeblieben war, sah zwei „T 34“ neuester Bauart an sich vorbeiziehn. Er schoß zunächst kaltblütig mit seinem Karabiner die auf dem Panzer aufgesetzene Besatzung ab, nahm sich dann die beiden Panzerkommandanten aufs Korn und vernichtete schließlich mit Handgranaten die übrige im Panzer gebliebene Besatzung. Er

kehrte erst um, als er sich verschossen hatte und veranlaßte die eigene Pak, die nun führerlos gewordenen Feindkolonne endgültig in Brand zu schießen. Wir könnten von hundert solcher Einzelheiten berichten. Aus ihnen summiert sich das Bild dieser gigantischen Abwehrschlacht. Sie wird getragen vom Mut der Seele und von der Bravour des Herzens. Während wir soeben diesen Bericht nach Berlin sprechen, liegen unsere deutschen Ostkämpfer in ihren Schützengräben und Mulden, im strömenden Regen, im Artilleriefeuer des Gegners, ohne Deckung und ohne Schlaf. Sie sind trotzdem morgen früh, wenn der Tag anbricht, wieder da und werden das Letzte einsetzen, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie heißt klar und eindeutig: Den Gegner vernichten! Kriegsbericht: Cornelius Pfeiffer

Mit Bomben und Bordwaffen gegen gelandete Feindkräfte

Deutsche Zerstörerflugzeuge greifen erfolgreich in die Erdkämpfe auf Sizilien ein

Auf Sizilien, 18. Juli (PK.) Die Schlacht um Sizilien wird stündlich heftiger — wir wissen das, und der Feind bekommt es immer stärker zu spüren. Niemand war sich bei uns von vornherein im Zweifel, daß der Gegner unter Aufgebot seiner materiellen und zahlenmäßigen Überlegenheit zu Erfolgen kommen würde. Wir sind mit der Zerstörergruppe seit Tagen nun schon am Feind. Seine Transportflotte und die Erdtruppen haben bereits den Schneid alter und junger Besatzungen fürchten gelernt.

Am späten Nachmittag wird der Einsatz befohlen. Wir sollen eine wichtige

Straßenkreuzung mit Bomben belegen. Der Feind führt dort in zwei Richtungen schwere Waffen an die vorderste Front. Wir werden mit massierter Abwehr zu rechnen haben. Die Rauchfahnen in den Wohnvierteln der Stadt Messina stehen wie ein Symbol als Anzeichen der schweren Kämpfe zur See, zu Lande und in der Luft auf der Insel. Wieviele dort unter uns am Himmel haben dieses gesegnete Land kennenlernen dürfen, das jetzt zum Schauplatz der bewaffneten Auseinandersetzung starker Gegner geworden ist. Lange schon haben die Augen wie gebannt den weißen Flor aus dem Krater des feuerspeienden Aetna.

Bordwaffen sprechen Da — vor uns liegt das Straßenkreuz. Lastkraftwagen und Panzer mahlen durch die staubigen Wege. Wir greifen an. In einer Kehrtkurve wird die Führermaschine in die rechte Position gebracht. Dann stößt die Spitze des Zerstörers steil nach unten. Hinter uns folgen die Kameraden, stürzen heulend in die Tiefe. Im gleichen Augenblick ziehen aus der Tiefe Spitfire hoch — um Bruchteile von Sekunden zu spät, um unseren Angriff noch stören zu können. Die Brocken sausen schon in die Tiefe, als wir blitzschnell uns zum Kampf gegen die englischen Jäger stellen. Noch einmal reißt der Flugzeugführer in der Steilkurve das Flugzeug herum. Jetzt sprechen unsere Bordwaffen, und wir sind wieder im Angriff. Schattenhaft taucht das Profil der Spitfire vor uns plötzlich auf. Im hellen Sonnenlicht schimmern die gesprengelten Flächen und die Pfauenaugen der Kokarden. Höchste Wachsamkeit hat das Ueberwachungsmoment ausgeschaltet. Sie müssen jetzt die Bekanntheit mit der Feuerkraft unserer Bordwaffen machen. „Spitfire von vorn“, schreit der junge Leutnant am Steuer. Der Motorenlärm wird auf Sekundenlänge vom Dauer-

feuer seiner Kanonen und Maschinen-gewehre überbitt. Im Messerflug zieht erst der eine, dann der andere Brite an den Kabinenfenstern vorbei. Einer zeigt eine schwarze Rauchfahne. Er erhält noch einmal Feuer aus dem hinteren Maschinengewehr und den vorderen der folgenden Flugzeuge. Dann sinkt er hilflos über die Fläche ab und stürzt weit hinter unserem Verband in die bodenlose Tiefe.

Der Feind dreht ab Der Feind ist mitten in das konzentrische Feuer unserer Bordwaffen gekommen. Er dreht nach den eigenen Linien ab und verschwindet wie ein Spuk. Das ferne Feuer der Schlacht versinkt bereits hinter uns, als wir uns zum ersten Male lachend anschauen. Die hohe Nervenanspannung ist schlagartig gewichen. Wir haben einen Abschluß erzielt. Die Kameraden werden den Aufschlagbrand sicherlich beobachtet haben. Noch mehr aber überfällt uns die Freude darüber, daß wir dem Gegner während des kurzen Gefechtes bewiesen haben, daß mit unseren Zerstörern nicht zu spaßen ist. Das ist nur ein Teilbild aus der großen Schlacht. Es steht in der Mitte großer Entscheidungen dieses Hochsommers. Kriegsbericht: Werner Kark

„Heroische Haltung Italiens“

Telegramm Tojos an Mussolini Tokio, 18. Juli Ministerpräsident Tojo gab in einem an Mussolini gerichteten Telegramm seiner Bewunderung für die heroische Haltung Italiens Ausdruck, wie das Informationsamt am Freitag bekanntgibt. Tojo spricht dabei seine feste Überzeugung aus, daß der Kampf um die Neuordnung Europas zu vollem Erfolg führen wird.

Glückwunsch des Führers an Franco

Berlin, 18. Juli Der Führer hat dem spanischen Staatschef, Generalissimo Franco, zum spanischen Nationaltag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übermittelt.

Hohe Verluste des Feindes auf Sizilien

34 feindliche Flugzeuge vernichtet, zwei Schnellboote versenkt

Rom, 18. Juli Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Auch gestern wurde auf Sizilien und besonders im Gebiet von Agrigent und von Catania erbittert gekämpft. Trotz seiner Angriffe gelang es dem Gegner nicht, weitere Vorteile zu erringen. Der Gegner erlitt hohe Verluste. Kampf- und Schlachtflugzeuge brachten den feindlichen Truppen bei wiederholten, im Tiefflug durchgeführten Angriffen schwere Verluste an Menschen und Material ab. Torpedoflugzeuge und Kampfflugzeuge der Achsenmächte führten starke Angriffe gegen feindliche Schiffe im Gebiet von Cap Passero und in der Nähe der Häfen Syrakus und Augusta durch. Ein in Brand gesetzter feindlicher Dampfer von 7000 BRT ging unter. Deutsche Jäger schossen über Sizilien 16 Flugzeuge, darunter zwölf viermotorige „Liberator“-Maschinen ab. Feindliche Luftangriffe auf Neapel,

Bari, Reggio Calabria und Messina verursachten keine bedeutenden Schäden. Die Zahl der Opfer ist gering. Mit Spreng- und Brandbomben durchgeführte Luftangriffe von geringer Bedeutung wurden auch gegen La Spezia sowie Ortschaften in der Lombardie und der Landschaft Emilia durchgeführt. Insgesamt wurden von der Abwehrartillerie und von den Jägern 18 Flugzeuge vernichtet. Hiervon wurden fünf zwischen Messina und Reggio Calabria, drei in Bari, sieben in Neapel, drei zwischen Varese und Pavia abgeschossen. Rom wurde in der vergangenen Nacht von Flugzeugen überflogen, die Propagandaflugblätter abwarfen. In den Gewässern Ostsiziliens versenkte einer unserer leichten Kreuzer, der von einigen Schnellbooten angegriffen wurde, zwei Schnellboote und führte sodann seine Aufgabe zu Ende, ohne irgendwelchen Schaden davongetragen zu haben. Ein feindlicher Zerstörer wurde von einem unserer U-Boote torpediert.

Mobilmachung aller Kräfte erkennen, die alle geistigen und wirtschaftlichen Fähigkeiten, alle Seelenstärke in unserem ganzen Volk emporgeworfen hat zu einer Leistung, die jetzt auf dem Schlachtfeld von Bjelegorod ihre Bewährung findet. Die hohen Werte des Abendlandes, Geist und Seele, haben sich stärker erwiesen als Masse und Roboterium, mit denen der Osten den Kontinent niederzuwalzen versucht. Das ist die Bestätigung, die wir dem jüngsten Geschehen im Osten entnehmen, eine Bestätigung, auf der wir die Zuversicht für die weitere Entwicklung dort fest und sicher aufbauen können.

Von dem gesicherten Fundament dieser Erkenntnis verfolgen wir mit Anteilnahme den Kampf, zu dem der Waffengeführte auf dem südlichsten Vorwerk seines Landes angetreten ist und bei dem auch deutsche Stahlhelme mitwirken. Es ist das nicht die Ruhe des Weitenferntseins, sondern auch hier das Vertrauen, auch die stärkste Dramatik des Waffenlärms sinnvoll in das große Geschehen einzuordnen. Freilich: die Salven der britischen Schiffschiffe auf dem blühigen Vorfeld Siziliens wollen uns scheinbar blitzartig vergegenwärtigen, daß die Tragik des friderizianischen „Unterwegs“, wenn auch in kontinentaler Ausweitung, der Fluch des deutschen Volkes geblieben sei. Aber wir teilen nicht die Einsamkeit des Großen Königs, der von Front zu Front zu neuer Entscheidungsschlacht eilen mußte. Der taktischen Geschlossenheit und Solidarität des europäischen Blocks tritt ein Angreifer gegenüber, der, so groß und gewichtig seine Anstrengungen auch sein mögen, in Geist und Haltung wie im Ansatz seiner Invasion nicht über den Charakter — im weitesten Sinne genommen — eines Expeditionskorps hinauszuwachsen imstande ist. Die Geschichte der englischen Expeditionskorps ist sich immer treu geblieben, von Wellingtons wechselvollen Kriegszügen in Spanien und Portugal bis zu der jüngsten Vergangenheit von Andalusien und Dünkirchen. Günstige Augenblicke zu nutzen, aber sich die Unverbindlichkeit zu erhalten, zu stören, abzulenken, aber nichts Entscheidendes zu riskieren, solcher Methodik mögen örtliche, auch weitergehende Erfolge beschieden sein, die Entscheidung hat sie noch nie zu bringen vermocht. Der Sieger von Waterloo heißt nicht Wellington, sondern Blücher mit seinen bei Ligny eben geschlagenen, zerlumpten, übermüdeten Preußen, aber diese Preußen waren besetzt von jener Hingabe zum Letzten, Außersten, deren Geist einem Expeditionskorps immer fremd sein wird. Montgomerys Feldzug in Afrika zeigt diese altvertrauten britischen Züge. Nichts riskieren, sondern erst eine so gewaltige Material- und Menschenüberlegenheit schaffen, daß das nüchterne Rechenexempel aufgehen muß, diese Taktik wird auf begrenztem Raum der weitgezogenen Fronten immer örtliche Erfolge pflücken können, zur Entscheidung besagt sie nichts. So billig vergibt der totale Krieg seinen Lorbeer nicht. Wer in dieser Stunde unerbittlicher Prüfung der Weltgeschichte bestehen will, muß den letzten Mann, die letzte Arbeitskraft, das letzte Gut und das letzte Herz auf die Waagschale werfen. Davon weiß man im plutokratischen Heerlager nichts, und deshalb vermag die anglo-amerikanische Rechnung nicht aufzugehen, so viel zerstörte deutsche und italienische Städte auch auf ihrem Saldo zu verzeichnen sein mögen. Wir vergessen leicht, daß bei „Halbzeit“ des Befreiungskrieges 1813 Napoleon in Breslau stand, die preußisch-russischen Heere scheinbar aussichtslos an den Beskidienrand gedrückt waren und das ganze Preußen erneut dem Zugriff des Imperators offenlag, und doch ist es dieses vom fanatischen Siegeswillen besessene Preußen gewesen, dem die Weltgeschichte das Hauptverdienst am Sturz des allmächtigen Korsen zuspricht.

Je länger ein Krieg dauert, desto mehr verlagern sich — das haben wir im vorigen Weltkrieg bitter genug erfahren — die Entscheidungskräfte auf diese seelischen, haltungsmäßigen Fundamente. Und in diesem Sinne dürfen wir das Wort anwenden, daß die Zeit für uns ist, denn, so vollständig auch die Technik über die Romantik im Kriege gesiegt haben mag, es gilt — auch das haben wir erfahren — noch immer das Clausewitzsche Wort, daß der Begeisterte immer im Vorteil ist gegenüber demjenigen, der nicht begeistert ist. So dürfen wir auch der Entwicklung der Dinge auf Sizilien mit der Festigkeit ruhigen Vertrauens entgegensehen. Die Koalition der autoritären Staaten ist nicht mit jener zaudernden Nervosität belastet, wie sie die Welt 1814 erlebte, als das ganze vereinte Hauptquartier auf dem Plateau von Langres auf die Kunde von dem Aufbruch Napoleons zum Rhein gänzlich aus den Fugen geriet. Und wieder war es die überlegene seelische Haltung, die sich in Blücher und Gneisenau verkörperte, die in dem unbeirrteten Anretzen zum Marsch auf Paris die klare und folgerichtige Lösung fand.

Aus der Fülle und dem Lärm des Geschehens schilt sich so dem suchenden Blick der Kern der bewegenden Kräfte heraus, klarer noch und eindeutiger als bisher, und wir sind berechtigt, auf die Unsigen zu vertrauen, solange sich jeder einzelne von uns zu ihrem Träger macht.

Panzergeneral als Vorbild in der großen Materialschlacht

Das mitreißende persönliche Beispiel des Eichenlaubträgers Generalmajor von Hünersdorff

Im Osten, 18. Juli (PK) Im Kampfgebiet von Bjelegorod. Ein drückend heißer Julitag. Die dörrende Sonne hat die von unzähligen Spuren der Panzer, Kraftwagen, Kettenfahrzeuge und schwersten Zugmaschinen zermahlene Erde in dicken Staub verwandelt. Im Schutze der Panzerung rollen die schweren Kampfpanzer feindwärts. Da überholt ein im Vergleich zu dem Großen schwach zu nennendes Fahrzeug den stählernen Stoßkeil. Ueber der Panzerverkleidung des leichten Grenadierpanzerwagens erkennt man zwei Offiziere. Der eine trägt das Ritterkreuz und trotz der dicken Staub-schicht erkennt man am goldenen Schimmer über den Schultern, daß es der General sein muß. Die Panzermänner sehen näher hin. Da und dort ertönt ein Befehl zu den noch im Turbulenz stehenden Kommandanten. Sie kennen die Stimme: sie wissen, ihr General, der Ritterkreuzträger und alte Panzerkommandeur von Hünersdorff fährt den Angriff mit. Aber nicht in einem schwer gepanzerten und nach allen Seiten gesicherten Kampf-wagen, nein, im schnellen weni-

digen Fahrzeug, das den Panzer-leuten zur Aufklärung und zu blitz-schnellen Ueberraschungstößen dient, und das sich nicht von der Pak oder gar Feindpanzern erwischen lassen darf. Das gibt den Männern, die in den „Tigern“ und anderen schweren Panzern fahren, einen Ruck. Donnerwetter, das ist schneidig, wird es durch manches Gehirn gezeugt sein. Und dann geht der Gedanke zum Angriff. Sie kennen alle ihr Ziel. Es gilt, sich am Keil zwischen den rechts und links vor-gehenden Nachbardivisionen weit vor-auszuboxen, um Raum für weiteren schnellen Angriff zu gewinnen. Ziel ist ein von stärksten Feindkräften verteidigtes Dorf. Sind schon im Dorfe schwere und schwerste Waffen, so hat der Feind aber außerdem noch die wichtige Höhenstellung durch einen be-sonders langen und ungewöhnlich tiefen Panzergraben geschützt. Nicht genug damit ist hinter dem Panzergraben angelegt. Vorwärtsgetrieben durch den allen zum Vorbild werdenden todesver-achtenden Mut des Generals wollen

seine Männer und Offiziere nicht zu-rückstehen. Die Panzerpioniere gehen mit ihren besonderen Hilfsmitteln trotz des Feuerturms und trotz Ver-lusten des Panzergraben an. Ein Teil des Grabens bricht zusammen und schon rollen die Fahrzeuge der Pio-niere im Feuerschutz der Panzer an-Mögen auch MG's kläffen und Scharf-schützen heimtückisch aus sorgsam ge-arteter Stellung die gefährliche Arbeit der Pioniere zu verhindern suchen. Die Gassen im Minenfeld werden breit und breiter. Jetzt ist der Weg frei für die Panzer!

Aus allen Rohren feuernd bricht nun der Sturm gegen das Dorf los. In un-heimlichem Tempo wird Pakstellung um Pakstellung überannt. Was durch die Waffen nicht vernichtet wird, bricht unter den mahelnden Ketten wie unter Riesenhänden zusammen. Zwar legen die Schwebwägen aus allen Rohren der Ge-schütze, der Pak und der überlangen Panzerbüchsen einen tollen Feuerzauber hin, aber der Angriff der vom General geführten Panzerspitze bricht sich Bahn. Als das Dorf durchstoßen ist, gibt es noch kein halten. Auch aus den Höhen-stellungen nordwärts des Dorfes wird der Feind noch geworfen.

Die Wucht des Panzerangriffs war so groß, daß die nachstürmenden Gren-a-diere unter verhältnismäßig geringen Verlusten den Ort säubern und trotz der Massierung schwerer Waffen endgültig in Besitz nehmen können. Die Spannung des Kampfes läßt Wunden, Durst, Staub und Müdigkeit vergessen. Da und dort hört man Stimmen, die auch im keuchenden Atem noch die Klangfarbe der rheinisch-westfälischen Mundart tragen. Nach dem ersten Suchen der Kameraden kommt ein Augenblick der Dankbarkeit und der Bewunderung für ihren Gene-ral. „Mann, wenn die Panzer nur immer so den Weg bahnen würden.“ Diese Feststellung ist dem General eine ebenso große Freude, wie die am Erfolge ge-messenen geringen Verluste und die Vernichtung des Gegners und seiner Waffen. Über den Sturmweg der Panzer rollen schon bald die Versorgungsfahr-zeuge heran. In ihrem Staubwirbel achten sie nicht eines kleinen Späh-wagens, in dem ein General gegen Abend zur Besprechung der neuen Lage zu seinem vorgezogenen Stabe zurück-kehrt. Kriegsberichterstatter Artur Keser

Hunger als Waffe der USA

Entsetzliche Zustände auf der „eroberten“ Insel Martinique

Berlin, 18. Juli Die brutale Hungerblockade, die die USA gegen die französische Antillen-in-sel Martinique drei Jahre lang durch-führte, hat furchtbare Folgen für die einst glücklichen Bewohner gehabt. Ein »United-Press«-Korrespondent, der Mar-tinique nach der Uebergabe an Henri Hoppenot besuchte, schildert die ent-setzlichen Zustände auf der Insel und die verheerenden Wir-kungen bei der heimgekehrten Be-völkerung, die drei Jahre lang dem Hungerdiktator trotzte. Einige Früchte und einheimische Nah-rungsmittel, so schildert der »United-Press«-Korrespondent, sind noch zu haben. Aber es gibt kein Fleisch, kein Schweineschmalz, keinen Reis, keine Bohnen und keine Fische mehr. Die Folge ist, daß in Fort de France der Aussatz und andere Mangelkrankheiten erschreckende Ausmaße angenommen haben.

Der Fall Martinique hat wieder einmal bewiesen, wie skrupellos Roosevelt handelt, und daß er auch das gemeinste Mittel gebraucht, um seine imperialisti-schen Pläne durchzuführen. Er ließ die Bevölkerung der französischen Antillen-in-sel, auf die er nach seinen eigenen Er-klärungen schon lange lauerte, einfach so lange hungern, bis sie zu einem Wi-derstand nicht mehr fähig war. So er-reichte er sein Ziel ohne Blutvergießen, wie sich Cordell Hull ausdrückte. Der Hunger ist ja eine viel bequemere Waffe und für den der sie anwendet, auch we-sentlich ungefährlicher als etwa das Schwert des aufrechten Soldaten. Was kümmert es schon die Herren in Lon-don und Washington, daß dadurch in erster Linie Frauen und Kin-der getroffen werden. Diese zu treffen ist ja ohnehin, wie die Luft-bombardements zeigen, eines der Ziele ihrer Kriegführung.

Unzulängliche Kriegsmoral bei den USA-Truppen

Der Krieg als „gigantisches Fußballspiel“ — Sie wissen nicht, wofür sie kämpfen

Stockholm, 18. Juli Der amerikanische Kriegsberichterstatter Drew Middleton veröffentlicht in der amerikanischen Presse eine Reihe von Interviews, die er mit jungen ameri-kanischen Soldaten an den verschiede-nen Kriegsfrenten gehabt hatte. Diese Interviews geben einen außerordentlich interessanten Aufschluß über die Men-talität der gegen Europa eingesetzten amerikanischen Truppen. Zusammen-fassend bemerkt Middleton, daß der amerikanische Durchschnittsoldat nur ein Friedensziel habe, nämlich zurück zu seiner Familie und seiner Arbeit zu kehren und den Rest der Welt und den Krieg zu vergessen. Er möchte in eine Welt zurückkehren, die genau so war wie vor dem Beginn dieses Krieges. Im Gegensatz zum britischen und franzö-sischen Soldaten sei für ihn der Krieg nicht mehr als ein „gigantisches Fuß-ballspiel“. Alle USA-Soldaten seien zwar an einem entscheidenden ameri-kanischen Siege interessiert, hätten aber keinerlei Interesse an einer inter-

nationalen Organisation, die nach dem Kriege kommen müsse. Im großen und ganzen seien sie schlecht informiert über die Probleme des Feindes oder ihrer eigenen Verbündeten. Keiner habe eine Ahnung davon, daß sie zwar den Krieg gewinnen, aber den Frieden ver-lieren könnten, durch ihre Gleichgültig-keit oder Selbstzufriedenheit bezüglich ihrer Einstellung zum Frieden. Allgemein stoße man auf mangelndes Interesse für Gegenwart und Zukunft unter den jungen Soldaten. Beim Lesen von Zeitungen suchten die meisten erst die Bilderseiten, und Bücher würden durch Film und Rundfunk verdrängt. Dieses mangelnde Interesse der jungen amerikanischen Soldaten z. B. an der Nachkriegsrolle der Sowjets in Europa oder an eine Zusammenarbeit der USA mit England im kommenden Frieden sei ohne Zweifel ernst, aber wenn die mei-sten von ihnen noch nicht einmal wüssten, warum sie an der Front ständen und worum es gehe, so sei dieses noch viel ernster. „Es ist ein düsteres und

hartes Bild“, so sagt Middleton, „das ich von meiner Generation zeichne. Aber es entspricht der Wirklichkeit.“

Die auf Grund eines offenbar sehr sorgfältig gesammelten Materials ver-öffentlichten Betrachtungen des ameri-kanischen Kriegsberichterstatters verdienen zweifellos die weiteste Beachtung. Aus ihnen geht nicht nur die geistige Flach-heit, um nicht zu sagen Stumpfheit der Majorität der amerikanischen Soldaten hervor, sondern sie zeigen auch in vol-lem Umfang, wie ein unwissendes Volk von Roosevelt und seiner Gruppe in skrupelloser Weise, wenn auch nicht gegen, so doch ohne seinen Willen, in einen Krieg getrieben wurde, von des-sen Problematik und dessen Zielen ihm nichts bekannt ist. Wenn, wie Middle-ton schreibt, der amerikanische Soldat den Krieg gewinnen wolle, so gibt er zugleich auch die Erklärung für diesen Siegeswillen: „Er liegt nicht, wie bei den Soldaten der Achse, in der vollen Erkenntnis der Existenzkrise der eigen-ten Nation und in dem Bewußtsein des moralischen Rechtes, sondern er grün-det sich auf die egoistische Hoffnung, daß ein schneller Sieg der beste Weg sei, daß jeder einzelne wieder an sein früheres Privatleben anknüpfen kann.“ Die Amerikaner haben mit Recht eine hohe Vorstellung von ihrem materiellen Kriegspotential. Sie müssen sich auf der anderen Seite aber auch sagen, daß noch niemals in einem Krieg das Mate-rial allein entschieden hat, sondern daß dieses nur in Verbindung mit einer ent-sprechenden Kriegsmoral des Volkes und insbesondere der Soldaten die ge-wünschte Entscheidung herbeiführen kann.

Wie es aber mit dem moralischen Potential steht, das kann jeder Ameri-kaner zweifellos am besten den nach-denklichen Betrachtungen Middletons entnehmen und daraus seine Schlüsse ziehen.

Inder als Kanonenfutter

Amery: 100 000 Mann Verluste

Stockholm, 18. Juli Ueber 100 000 Mann Verluste haben die indischen Truppen bis einschließlich August 1942 im Kriegsdienste Englands erlitten, so berichtet Indienminister Amery am Donnerstag im Unterhaus in einer Uebersicht über den Kriegseinsatz Indiens. Amery teilte mit, daß allein 86 000 Mann als vermißt gemeldet werden, h. h. also, daß der größte Teil von ihnen bei den Kämpfen gegen Japan in japanische Gefangenschaft geriet, oder den Tod fand. Wie erinnerlich hat man englischerseits auch mit Vorliebe in den beiden ersten Jahren des Nordafrika-feldzuges indische Truppen gerade dort eingesetzt, wo die Kämpfe am gefahr-lichsten waren.

Massenmörder A. T. Harris

Als am 20. Februar 1942 Winston Churchill den bisherigen Oberbefehlshaber der britischen Bomberverbände — Luftmarschall Peirse — als Sünden-bock in die Wüste schickte, weil er der britischen Luftwaffe trotz Ertrags-ens starker Verbände nicht gelungen war, den Durchmarsch eines deut-schen Schlachtschiffverbandes durch den „englischen“ Kanal zu verhindern, kam die Stunde eines Mannes, dem die Geschichte eines Tages den entehren-den und blutigen Beinamen eines Massenmörders ebenso wenig versagen wird, wie einem Nero, einem Dachi-nus, einem Robespierre, einem Stalin. Der neue britische Komman-deur der „Bomberdienste“, Luftmar-schall Arthur T. Harris, war sich durchaus im klaren darüber, was man britischerseits von ihm erwartete. Und er hat sich seitdem Mühe gegeben, diese Erwartung nicht zu enttäuschen. Sein Lebenslauf ist schnell erzählt: Arthur T. Harris wurde 1892 in Cheltenham geboren, keineswegs von El-tern, die etwa zur britischen „society“ gehörten. Er ließ sich in seinen jungen Jahren in Rhodesien als Farmer nie-der, nahm in der Armee des südafri-kanischen Generals Botha im ersten Weltkrieg an den Kämpfen gegen die Deutschen in Südwestafrika teil, ging 1915 nach England zu den Fliegern und spezialisierte sich als „Nachtluft-kämpfer“ wie es damals hieß. Das hat ihm nun 27 Jahre später wohl auch dazu privilegiert, nach Kommando-etappen in Aegypten, Palästina, Indien und Kanada und über die Aemter eines Vizefliegerführers (1939) und stellvertretenden Chefs der britischen Luftwaffe Oberbefehlshaber der Bom-berverbände zu werden, zu werden, in typischen Leistungen es geht, im nächtlichen Dunkel aus großen Höhen über Zivilbevölkerung herzufallen. Seine „Premiere“ absolvierte er dabei mit den terroristischen Bombardements von Lübeck und Rostock um auf diesem blutgetränkten Weg un-aufhörlich fortzuschreiten. Wie sehr sich dieser Massenmörder, der den Krieg wieder auf das Niveau einer anscheinend längst überwundenen, mittelalterlichen „unmenslichen Kriegführung niederdrückte“, um ein solches Volk damit verbrecherisch ver-sündigt, wird jene Zeit lehren, da ein-mal die gerechte und herausgeforderte deutsche Vergeltung England in einer Weise züchtigen wird, für die sich das britische Volk unter Anderem auch bei Luftmarschall Harris bedanken kann. K.-G. K.

Wilson-Betrug in neuer Auflage

Churchill-Roosevelt-Botschaft an das italienische Volk

Rom, 18. Juli Churchill und Roosevelt haben gegen-über dem italienischen Volke ein ähn-liches Betrugsmanöver versucht, wie Wilson in Form seiner bekannten vier-zehn Punkte im Februar 1918 das deutsche Volk betrog. Sie haben mit großem Aufwand eine sogenannte „Bot-schaft an das italienische Volk“ ge-richtet, die vom italienischen Volk eine verdiente Abfuhr erfahren hat. »Agenzia Stefani« erklärt hierzu: Churchill und Roosevelt haben an das italienische Volk eine „Botschaft“ ge-richtet, in welcher es aufgefordert wird, sich gegen seine legale Regierung zu erheben und sich in die Anarchie zu stürzen. »Das italienische Volk«, so schreibt Agenzia Stefani weiter, »läuscht in diesem Augenblick nicht auf die Bot-schaften des Feindes. Das italienische Volk weiß nur, daß der Feind sein Heimatgebiet besetzen will. Die tiefe Bewegung, die das Land angesichts des feindlichen Einfalls in Sizilien ergriffen hat, einigt alle Italiener in dem brü-derlichen Willen, sich der Invasion um jeden Preis entgegenzustellen. Das ita-lienische Volk weiß, daß Ehre, National-gefühl und nationales Interesse ihm nur einen einzigen Weg weisen: Widerstand bis auf den letzten Blutstropfen! Auf diesem Weg konzentriert die Nation würdig und leidenschaftlich ihre Kräfte. Es ist un-nötig, auf die moralische Schwäche des italienischen Volkes zu spekulieren, denn diese moralische Schwäche gibt es nicht.«

UNSERE KURZSPALTE

Abermals Schweizer Luftraum ver-letzt. Amlich wird aus Bern mitge-teilt, daß in den ersten Stunden des Samstag der Schweizer Luftraum wiederum von zahlreichen fremden Flugzeugen verletzt worden ist, und zwar wurde Alarm in der West-, Zentral- und Ostschweiz sowie in Tessin gegeben.

Heftiges Erdbeben auf Jamaica. Wie aus Kingston gemeldet wird, ist Ja-maica von einem heftigen Erdbeben betroffen worden. Es gab zwar schwere Materialschäden im West-gbiet, forderte jedoch keine Opfer. Seit 1907 sei es das stärkste Beben in dieser Gegend.

Die Reichsfrauenführerin in Nor-wegen. Anlässlich der Anwesenheit der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink fand in einem der größten Säle Oslo eine deutsch-norwegische Massenkundgebung statt, der Reichs-kommissar Terboven und Minister-präsident Quisling beiwohnten.

Heute auf Seite 9

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberhelsinger Ga-verlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil M. u. zwo. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Mallerer. Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigerpreisliste Nr. 2 gültig).

Wehrlos den Sowjetjägern ausgeliefert

Das dramatische Erlebnis der Besatzung einer beschädigten Ju 88 / Von Kriegsberichterstatter Alfred Strobel

Bel der Luftwaffe im Osten, im Juli (PK.) Vor den Fenstern der Gruppenunterkunft beginnt bald der Tag zu grauen. Nach schwerem Fernkampf...

... und in dieser Nacht bis zur Frühdämmerung kämpft unterdes die Besatzung der „Siegfried“ ihren Kampf um das Leben, um die Rettung aus Luftnot und drohender Gefangenschaft.

Der 221. Feindflug

220 Einsätze an allen Fronten Sowjetrußlands stehen schon im Flugbuch des Flugzeugführers Feldwebel L. Sie gingen alle bis auf einige Flaksplitter...

So legt also der Feldwebel seine Ju in die Kurve, um den Einsatzhafen anzufliegen. Doch was ist das? Plötzlich läßt der Ladedruck nach, am linken Motor tritt eine Störung auf.

Kampf um jeden Meter Höhe

Tiefe Ruhe herrscht an Bord. Nur hin und wieder dringt ein Befehl des Flugzeugführers durch die Eigenverständigung: „Umstößen Ballast abwerfen!“

Schon zieht die erste Leuchtspur an der Ju vorbei. Der Bordschütze kann sich nicht wehren, sein MG liegt ja irgendwo auf feindlichem Boden.

Den Sowjetjägern ausgeliefert

Noch 120 km sind es bis zur HRL, die Ju ist inzwischen auf 1600 Meter gefallen. Wilhelm, der Beobachter, nimmt den Notkompaß zu Hilfe...

OREL - Stadt der Adler und der Armut

Im Jahre 1564 auf Befehl Iwan des Schrecklichen gegründet - Die geschichtliche Vergangenheit

Berlin, 18. Juli

Die Stadt Orel, die in den Berichten von den Kämpfen an der Ostfront jetzt wieder viel genannt wird, hat eine bewegte geschichtliche Vergangenheit.



Der Kochgeschirrbaum. Erfinderisch wie Soldaten sind, nutzen sie diesen Baum zum Austrocknen ihrer Kochgeschirre aus.

Meter, der Fahrtmesser zeigt 180 Stundenkilometer an; das entspricht fast schon der Landgeschwindigkeit.

Sie schaffen es!

Jetzt fliegt die „Siegfried“ in Frontnähe. Leichte und mittlere sowjetische Flak nehmen sie in mörderisches Kreuzfeuer, es ist wie ein Wunder; kein Treffer läßt sich feststellen.



Eine Seenotmaschine wird startklar gemacht. PK.-Aufnahme: Gebauer-Breslau (Sch.)

von Fallschirmen und Sitzen und - ist gerettet!

In der Gruppenunterkunft des Einsatzhorstes ist es Tag geworden. Noch sitzen die zurückgekehrten Besatzungen wortkarg an den Tischen.

BLICK IN DIE WELT

Neue Schutzhütten in den Alpen

Innsbruck

Im Gletscherbereich der Otztaler Alpen wurde unweit der Samao-Hütte jetzt eine neue Schutzhütte errichtet.

Tausendjährige Eiche

Trier

Bei Heidenburg im Hochwald (Gau Moselland) steht eine Eiche, deren Alter nach Schätzungen von Fachleuten auf über tausend Jahre angeschlossen wird.

Entdeckung neuer Tropfsteinhöhlen

Preßburg

Unweit Hommenau in der östlichen Slowakei wurde im Berge Brckova ein bisher unbekanntes System von Tropfsteinhöhlen aufgefunden.

Die längste Betonbrücke der Welt

Stockholm

In der nordschwedischen Landschaft Noorland wurde jetzt bei Sandö die große Brücke über den Öngermanfluß fertiggestellt.

Verkehrskatastrophe auf dem Nil

Antakya, 18. Juli

Das plötzliche Ausbleiben der Wasser aus dem oberen Nil oder aus dem Stauwerk hat zu einer Verkehrskatastrophe der Nilschiffahrt geführt.

Ein elsässischer Ritter mit der eisernen Hand

Sein Grab wurde 1907 in der Kirche von Balbronn entdeckt

Den Götz von Berlichingen kennt jedermann. Man kennt diesen fehdelustigen, derben Ritter mit der eisernen Hand hauptsächlich durch Goethes Schauspiel „Kaufmann von Meissen“.

Als im Dezember 1907 in der Kirche

Wiederherstellungsarbeiten vorgenommen wurden, wurde das Grab entdeckt, und neben zwei Gerippen, einem männlichen und einem weiblichen, fand man eine verrostete Stahlhand.

auf einen Knopf in der Handwurzel geöffnet, und zwar öffnete sich jeder Finger automatisch, indem die Auslösung des unteren Gliedes die des mittleren und die Auslösung des mittleren Fingers die Öffnung des oberen Gliedes der Reihe nach bewirkte.

Dora Castell

Ausstellung in der Kunststube zum Fiffolter

Die Straßburger Kunststube zum Fiffolter in der Spielgasse zeigt im Juli Gemälde und Aquarelle der aus Offenburger stammenden Malerin Dora Castell.

tere mit, es sind keine Bilder, die auf den ersten Blick »gefallen«, im noch-schaffenden Erlebnis will diese Welt fast magischer Durchdringung des Sinnlichen erlangen sein.

Prof. Dr. Willi Kahl 50 Jahre alt

Am 18. Juli vollendet der Bibliotheksrat bei der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln und außerplanmäßiger Professor der Musikwissenschaft an der Universität Köln Dr. Willi Kahl sein 50. Lebensjahr.

Puppenbühne des Gaus Westmark

Im Gau Westmark wird nun wieder eine Puppenbühne eingerichtet, die in Metz ihren Sitz hat und unter der künstlerischen Leitung des Dramaturgen des Landestheaters Westmark Ernst Schäfer steht.

Hanns Dittmer 50 Jahre alt

Hanns Dittmer, ein ostfriesischer Dichterdar aus Norden stammt, der manches Schöne über die ostfriesische Land-

schaft und ihre Menschen in seinen Büchern ausgesagt hat, wurde am 13. Juli 50 Jahre alt.

Aufopferung

Herr und Frau Jubilar sitzen am ersten Morgen ihres fünfzigsten Ehejahres am Frühstückstisch, Sorglich, wie stets seit fünfzig Jahren gießt die goldene Braut dem goldenen Bräutigam seinen Kaffee in die Tasse.

Der Jubilar, das Augustchen, sieht

seine goldene Braut verblüfft an. Dann langt er mit seiner zittrigen, faltigen Hand über den Tisch, tätschelt ihr die Wangen und erwidert: »Martachen! Immer hat es mich gefreut, wenn du die untere Hälfte gegessen hast, die ich so viel lieber esse als die obere. Fünfzig Jahre haben wir uns so für einander aufgeopfert beim Frühstück. Aber in den nächsten zehn Jahren bis zur Eisernen Hochzeit, da wollen wir jeder essen was uns schmeckt.«

Anno Dni. MDLXIII den XXX tag brachmonats / starb der edel und vest Junker Hans von Mittelhusen Amtmann zu Balbronn und die edel frau Barbara Hifien sein eheliche Husfraw / denen Gott Gnade 1572

Ausbildung von Gewerbelehrern und Gewerbelehrerinnen

Das Staatliche Berufspädagogische Institut in Straßburg, das die Aufgabe hat, Gewerbelehrerinnen sowohl für gewerbliche als auch für hauswirtschaftliche Berufsschulen für den südwestdeutschen Raum auszubilden, beginnt das kommende Wintersemester am 1. November 1943. Insbesondere sollen auch kriegsversehrte Ingenieure und Handwerkermeister zu Gewerbelehrern umgeschult werden.

Badische Landeskreditanstalt für Wohnungsbau, Karlsruhe

Diese öffentlich-rechtliche Hypothekenanstalt des Landes Baden verzeichnete 1942 ein leichtes Absinken der Erträge von 4,97 auf 4,89 Mill. RM, wobei der Ertrag diesmal nur 0,37 (0,45) Zinsen von Hypotheken, Kommunal- und sonstigen Darlehen 2,88 (3,23) Mill. RM brachten. Nach Verrechnung sämtlicher Aufwendungen sowie nach 0,11 (0,26) Mill. RM Abschreibungen und 2,43 (2,31) Mill. RM Zuweisungen an verschiedene Rücklagen und Rückstellungen sind auf 25,6 (23,0) Mill. RM angestiegen. Andererseits sind Wertpapiere stark erhöht mit 25,22 (18,17) Mill. RM, Bankguthaben höher mit 26,39 (18,27) Mill. RM eingesetzt. Dagegen sind auf der Aktivseite ebenfalls die Hypotheken um rund 7 Mill. auf 47,39 Mill. RM vermindert. Kommunaldarlehen betragen noch 32,46 (35,31) Mill. RM, Zinsen 0,87 (1,02) und Beteiligungen 0,48 (0,55) Mill. RM. Die Bilanzsumme selbst hat sich von 137,12 auf 138,77 Mill. RM leicht erhöht.

Vereinfachung des Spermarkwesens

Der Reichswirtschaftsminister hat durch Runderlaß eine weitere Vereinfachung der Spermarkbestimmungen angeordnet. In Zukunft werden die Devisenstellen Genehmigungen zur Zahlung von regelmäßigen Leistungen im Kapitalverkehr durch einen Zusatzbescheid (Allgemeine Genehmigung) ergänzen, der dazu berechtigt, Zahlungen an die Konversionskasse für Deutsche Auslandsschulden weiter auf Vorzugsperrguthaben vorzunehmen. Nach Einführung dieser Regelung werden die bisher noch erforderlichen Einzelanträge auf Erfüllung von Devisengenehmigungen eingespart werden. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß Auswanderer- und Sonderguthaben oder auf Vorzugsperrguthaben zu übertragen sind. Diese Anordnung findet keine Anwendung auf Auswanderer- und Sonderguthaben, die jüdischen Auswanderern zustehen, die von der alten Durchführungsordnung zum Reichsbürgergesetz betroffen werden. Dadurch wird erreicht, daß nur noch solche Auswanderer- und Sonderkonten bestehen bleiben, die bereits dem Reich verfallen, aber noch nicht abgefertigt worden sind. Für die letzteren Konten ist ein Erscheinen der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz nicht mehr die Devisenstelle, sondern der Oberfinanzpräsident zuständig, in dessen Bezirk der jüdische Auswanderer seinen letzten Wohnsitz gehabt hat. Der neue Runderlaß des Reichswirtschaftsministers enthält außerdem eine Reihe von Vereinfachungen, die die Führung der Vorzugsperrguthaben erleichtern werden.



Kriminalroman von Erich Richards

2. Fortsetzung

„Gustav ist ein vernünftiger Mensch“, beruhigte sie die Mutter, und begann den Tisch abzuräumen. Und während Erna alles hinaustrug, meinte sie: „Nein, ich hab' um Gustav keine Angst. Wenn nur Vater nicht von dem ganzen Spektakel aufgewacht ist.“ Sie lauschte zur Treppe hinauf, aber es ließ sich nichts hören. Dann saß sie, während die Tochter in der Küche hantierte, am Tisch und starrte stumm vor sich hin. Ihre Gedanken wollten bei ihr, um die sich alle im Hause so unsagbar sorgten. Wie war das alles möglich! War Luise denn ein schlechter Mensch? Nein, bestimmt nicht. Immer war sie ein folgsames Kind gewesen, wenn sie auch — so hatte es der Mutter geschienen — hoch hinaus wollte. Ein folgsames Kind, bis... bis... dieser schlechte Mensch, der Bodenheim, sie in seine Gewalt bekam. Aber nein, schlecht war sie nicht!... Wenn sie, die Mutter, es noch einmal bei ihr versuchte? Mit ihren Bitten, ihrem Flehen gegen den Teufel in ihrem Herzen angeht?... Ja, sie wollte es!

Geschwätz und Kritik

Merksätze für den Kriegsaltag der Parteigenossen

Gift tritt in der Natur nicht selten in den verlockendsten Formen und Farben auf. Es tarnt seine Gefahr, indem es sich begehrlieh macht. Wer der Versuchung nicht widersteht, nimmt Schaden oder kommt um. Es ist ein prickelndes Gefühl, etwas zu erfahren, was andere nicht wissen. Es ist erhehend, der Ueberbringer einer Neuigkeit zu sein. Wer sich solchen Gelegenheiten bedenkenlos hingibt, ist schon dem verlockenden Gift verfallen. Denn es ist eine der gefährlichsten Waffen des Feindes, durch falsche Nachrichten, Uebertreibungen, Unterstellungen, Vermutungen und Zweifel das Vertrauen in die Führung zu untergraben, Uneinigkeit zu säen, den Glauben zu erschüttern, die Widerstandskraft zu lähmen. Ob solche Gerüchte direkt vom Gegner ihren Ausgang nehmen oder von Böswilligen und Unbedachten aus den eigenen Reihen erfunden werden, ob man sie ohne Vorbehalt weiterträgt oder mit einem Fragezeichen und dem Nimbus der Verantwortlichkeit versehen, sie verichten so oder so die Geschäfte des Feindes. Darum: Schweigen ist Gold!

Aber Schweigen kann auch Verrat sein! Es genügt nicht, dem Gift aus dem Wege zu gehen. Ein Mann von Haltung weicht der Schlange nicht aus, er zertritt ihr den Kopf; ein Arzt fürchtet den Eiterherd nicht, er beseitigt ihn mit entschlossenem Schritt. Wo sind die mutigen Männer und Frauen, die dem Schwätzer das Wort abschneiden, die ihn vor dem Forum seines eigenen neugierig-lüsterne Publikums vernichtend als das brandmarken, was er ist: ein Mensch ohne Urteilsvorgaben, ein Knecht seines Geltungsstriebs, ein verantwortungsloser Wähler, ein Werkzeug des Feindes? Wie erheben wir uns, wenn einer uns selber verdächtigt oder verleumdet! Mit welchem Recht wollten wir dann schweigen, wenn einer der Führung die Ehre abschneidet, der Führung, die ein Stück von uns selber ist und für uns diesen Kampf kämpft?

Ein mannhaftes Wort tut Wunder. Der Schwätzer schweigt betroffen und beschämt; und seine Hörer verlaufen sich mit verbüffelter Eile. Mit zermalmtem Schädel verwendet die Schlange in ihren letzten Zuckungen. Sind wir alle Menschen von Haltung und Charakter und ein klein wenig Zivilcourage, dann wird die ganze Giftbrut bald vernichtet sein.

Wir wollen belleibe keine Friedhofsstille im Lebensbereich unseres kämpfenden, schaffenden und strebenden Volkes. Wir sind zu intelligent und zu begabt, um nicht auch Stellung zu nehmen und Meinung zu äußern. Manch

Gegenseitige Treue zwischen Meister und Lehrling

Einheitliches Lehrvertragsmuster für das Handwerk

Das Lehrvertragsmuster für das Handwerk liegt nunmehr vor. In einem Erlaß des Reichswirtschaftsministers vom 1. Juli 1943 wird empfohlen, dieses Muster in Zukunft beim Abschluß aller Lehrverträge im Handwerk zur Anwendung zu bringen. In dem neuen Lehrvertrag wird klargestellt, daß es sich um die Begründung eines Berufserziehungsverhältnisses auf der Grundlage gegenseitiger Treue handelt. Der Lehrherr ist verpflichtet, den Lehrling zu einem charakterlich gefestigten und beruflich tüchtigen Volksgenossen heranzubilden und ihn durch Vermittlung fachlichen Könnens und Wissens zu hochwertigen Berufsarbeiten für die Leistungsgemeinschaft des deutschen Volkes zu befähigen. Der Lehrling muß bestrebt sein, die Ausbildungsmöglichkeit in Treue, Fleiß und Ausdauer zu nutzen und durch seine Leistung und Führung ein brauchbares Glied der Betriebs- und Volksgemeinschaft zu werden. Alle in den letzten Jahren im Handwerk durchgeführten Neuerungen, wie Führung des Bereichshefts für die Berufserziehung, Teilnahme an den Zwischenprüfungen und am Berufswettbewerb usw. sind in das neue Lehrvertragsmuster der Anordnung des Gesamtberechtigten für den Arbeitseinsatz zur Vereinheitlichung der Erziehungsleistungen und sonstigen Leistungen an Lehrlinge und Anknüpfung in der privaten Wirtschaft vom 25. Februar 1943 festgelegt. Das Lehrverhältnis endigt mit dem Ablauf des Monats, in dem der Lehrling die Gesellenprüfung besteht. Beabsichtigt der Lehrherr oder der Lehrling und sein gesetzlicher Vertreter, ein Arbeitsverhältnis miteinander nach Abschluß der Lehre nicht einzugehen, so muß dies dem anderen Teil spätestens drei Monate vor Ablauf der Lehrzeit schriftlich mitgeteilt werden. Erfolgt eine solche Anzeige von keiner Seite, so ist der Lehrling für die Zeit nach der Lehre mit den für das Arbeitsverhältnis geltenden Kündigungsfristen eingestellt.

Intensivierung der Holzforschung

Erste Sitzung des Fachausschusses »Holzchemie«

Am 8. Juli führte der Fachausschuß »Holzchemie«, unter Vorsitz von Prof. Dr. Schwabe, seine erste Sitzung durch. Der Leiter der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung, Oberlandforstmeister Dr.-Ing. E. H. Gerlein, begrüßte die Anwesenden und gedachte des für Großdeutschland an der Ostfront gefallenen Forschers Prof. Dr. Trendelenburg, mit dem die deutsche Wissenschaft einen ihrer führenden Männer auf dem Gebiete der Holzforschung verloren hat. Prof. Schwabe wies einleitend auf die ständig wachsende Bedeutung des Holzes als Rohstoff für die chemische Verwertung hin und betonte die kriegswirtschaftliche Wichtigkeit der weitgehenden Ausnutzung des Holzes. Auf der Tagesordnung standen folgende Berichte: Prof. Dr. Jayme: Vorhydrolyse zur Verwertung von Hemlockholzen, Dr. Hans Pötter: Holz als Werkstoff für den chemischen Apparatebau, Dr. Leutsch: Neuester Stand der Konstitutionsermittlung des Lignins, Dr. Henke: Stand der Verwertung des Holzzerfallens, Dr. Hintz: Neue Holzverkohlungsanlagen, Dr. Scheubel: Neues Verfahren zur Harzextraktion, Dr. Wenzel: Stand der Holzverwertung mit schwefeliger Säure. Eine eingehende Aussprache ergab Richtlinien für die Aufnahme der vorrangigsten Forschungsarbeiten, die mit Unterstützung der obersten Reichsbehörden in kürzester Zeit in Angriff genommen und durchgeführt werden. Die zahlreiche Beteiligung an dieser ersten Sitzung des Fachausschusses »Holzchemie« war ein beachtliches Zeichen für die Bedeutung, die den Arbeiten der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung schon jetzt in allen an der Holzbewirtschaftung beteiligten Kreisen beilegt wird.

Stärkste Luftschutzbereitschaft auch auf dem Lande

Maßnahmen zur weiteren Aktivierung des Luftschutzes

In einem Erlaß des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe werden Maßnahmen zur weiteren Aktivierung des Luftschutzes auf dem Lande getroffen. Durch ständige Ueberprüfung sollen sich die örtlichen Luftschutzleiter und Landräte von den Maßnahmen überzeugen, insbesondere sollen die Verdunkelung, die personelle Einteilung, der Bereitschaftsdienst, die Beobachtungsposten, der Ausbildungsstand und die Einsatzfähigkeit des Geräts überprüft werden. Mängel sind sofort zu beseitigen, Verstöße mit empfindlichen Strafen zu ahnden. Der Erlaß stellt weiter klar, daß in Luftschutzorten ohne Luftschutzpolizei Landluftschutzgemeinschaften nur dann zu bilden sind, wenn die Orte ausgesprochen ländlichen Charakter haben. In anderen Gemeinden sind die vorhandenen staatlichen kommunalen und sonstigen Einrichtungen

Entschädigung für Eigentümer polnischer Schuldverschreibungen

Durch eine Bekanntmachung des Reichsfinanzministers wird die Entschädigung deutscher Eigentümer von polnischen Schuldverschreibungen des ehemaligen polnischen Staates geregelt. Obwohl das Reich und das Generalgouvernement nicht Rechtsnachfolger sind, hat sich die Reichsregierung entschlossen, zur Vermeidung unbilliger Härten ohne jede Anerkennung eines Rechtsanspruches den Eigentümern solcher Staatsschuldverschreibungen, die deutsche Staatsangehörige, deutscher Volkszugehörige oder ihnen gleichgestellte Personen sind, eine angemessene Entschädigung zu gewähren. Die Höhe der Entschädigung geht aus einer Liste hervor, die in Deutschen Reichsanzeiger Nr. 161 veröffentlicht ist. Die Entschädigung wird durch Eingabe von Schatzanweisungen des Reiches gewährt. Die Schuldverschreibungen müssen in der Zeit vom 15. August bis 15. November durch Vermittlung eines Kreditinstituts bei der Reichsbank eingereicht werden.

Kampf der Blattläuse

Ein Gelehrter hat berechnet, daß eine Laus, die ein Milligramm wiegt, theoretisch Nachkommen im Gesamtgewicht von fünf Milliarden Zentner hervorbringen kann, also fünfmal so viel wie die ganze Menschheit auf der Erde wiegt. Wir wissen jedenfalls, daß uns die Blattläuse, sowohl schwarze wie grüne, unseren Gemüsegärten erheblich schmäler können. Darum nehmen wir den Kampf mit diesem Unzucht rechtzeitig an und suchen mit nikotinhaltigen Spritzmitteln davon zu verarichten, soviel nun eben möglich ist. Dabei ist es wichtig, in bestimmten Abständen das Spritzen zu wiederholen, damit auch die weitere Nachkommenschaft vernichtet wird. Es bleibt immer noch genug von diesem »Viehzeug« übrig. So schön Holunder- und Schneeballenzweige im Schmuck ihrer weißen Blütenblätter und -bälle für uns sind, in der Nähe von Gemüsegärten sind sie der Plage, da sie die Wirtspflanzen der »Großbohlenläuse« sind. Man tut gut daran, beim Spritzen mit Nikotin gegen die schwarzen Blattläuse diese Blütensträucher auf Läuse zu untersuchen und gegebenenfalls mitzuspritzen.

Wirtschaftliche Kurberichte

Prof. Dr. Hotz Hauptgeschäftsführer der Reichsgruppe Handwerk, Prof. Dr. Ing. habil. Hotz, der seit einem Vierteljahr kommissarisch die Geschäftsführung der Dienststelle des Reichshandwerksmeisters inne hat, ist jetzt vom Reichshandwerksminister Schramm mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und im Einvernehmen mit der Parteikanzlei endgültig zum Hauptgeschäftsführer der Reichsgruppe Handwerk bestellt worden. Gleichzeitig ist er in Personalunion Geschäftsführer der Abteilung Handwerk der Reichswirtschaftskammer. Die Straßburger Bauverein AG, Straßburg i. Els., verzeichnete 1942 stark erhöhte Umsatzerlöse. Der Gesamtumsatz betrug 80.000 (51.900) RM. Es wurde ein mehr als verdoppelter Reingewinn von 22.995 RM erzielt, der sich um den Vortrag auf 24.100 RM erhöht (i. V. samt Vortrag 11.751 RM). Den Aktionären kann eine Dividende von 20,25 RM je Aktie (i. V. 10 RM) ausbezahlt werden. Meidinger AG, St. Ludwig. — Bei diesem oberelassischen Unternehmen (Bau von Elektromotoren, Ventilatoren usw.) ergab sich im Geschäftsjahr 1942 bei einem Rohüberschuß von 33.652 RM und 3800 so-erträgen nach Verrechnung sämtlicher Unkosten und 10.710 RM Anlageabschreibungen ein Reingewinn von 535 RM, der sich um den Verlustvortrag aus 1941 auf 10.754 RM erhöht.

Nur einen kleinen Spalt ließ sie die Tür offenstehen. „Das Fräulein ist nicht zu sprechen“, erklärte sie kurz und grob, als Frau Blendorf ihr Anliegen vorgebracht hatte, und stieß die Tür wieder zu. Aber die Mutter hatte flink den Fuß dazwischen gesetzt. Und sagte in bittenderm Tone: „Für mich ist sie bestimmt zu sprechen, ich bin ihre Mutter.“ „Naja, dann ist es was anders“, entgegnete die Hauswirtin, jetzt geradezu freundlich, „aber das Fräulein ist nicht anwesend.“ Frau Blendorf stockte der Herzsschlag. „Zu spät gekommen!“ schrie es in ihr. Sie mußte sich am Türposten festhalten, um nicht umzufallen. Bot einen so mitteleckernden Blick, daß Frau Kerling gerührt wurde. „Aber, gute Frau, das ist doch nicht schlimm! Wollen Sie auf sie warten? Sie kommt womöglich bald zurück“, sagte sie tröstend. In Frau Blendorf glomm ein Hoffnungsfunke auf. „Ist sie denn nicht fortgefahren?“ fragte sie. „Fortgefahren?“ wiederholte Frau Kerling fragend. „Das kann ich Ihnen nicht sagen. Es war ein junger Mann hier, den hab ich fortgeschickt, wie er das Fräulein sprechen wollte, das hat es nämlich so bestimmt, wissen Sie. Wie ich es ihr dann gesagt habe, ist sie gleich fortgegangen. Wohin? Ich weiß es nicht. Vom Zurückkommen hat sie auch nichts gesagt.“ Der Hoffnungsfunke erlosch in Mutter Blendorf. „Trotzdem... vielleicht...“ „Wenn Sie erlauben“, sagte sie und trat ein. „Das Treppensteigen, wissen Sie, wenn man es nicht gewohnt ist...“ „Jawohl, ich kann es begreifen. Kommen Sie“, sagte Frau Kerling, und

führte sie in Luisens Zimmer. Da sank Frau Blendorf in einen Sessel, legte den Kopf in beide Hände und weinte. In einem Zimmer irgendwo schlug eine Uhr. Mechanisch zählte die müde Frau die Schläge. Acht! Und nun tönten acht Glockenschläge von einem Kirchturm her. Und in ihr klagte es: „Zu spät gekommen!“ Sie stand langsam auf und ging gebrochen davon. Kopfschüttelnd blickte ihr Frau Kerling nach. „Da mach' sich nun ein Mensch ein Vers drauf“, brummte sie, „was das alles wohl sein soll!“ Dann setzte sie den Hut auf, schlüpfte in den Mantel und ging fort, nachdem sie sorgfältig abgeschlossen hatte. Die weiten Hallen des Polizeihauses, des mächtigen Gebäudes, das sich inmitten der Stadt an belebter Straße breit und wuchtig ausdehnte, lagen menschenleer im Halbdunkel schillert. Nur vereinzelte Lichter warfen einen matten Schein über die bunten Fliesen des Fußbodens und huschten gespenstig an den kahlen Wänden entlang. Selbstverständlich um diese Zeit! Rückte doch der Zeiger der großen Uhr, die über dem Haupteingang gegenüberliegenden jetzt leeren und dunklen Loge des Auskunftsbeamten angebracht war, auf 21 Uhr. Tiefe Stille herrschte, die nur hier und da durch das Öffnen und Zuschlagen irgendeiner Tür in irgendeinem der vier Stockwerke unterbrochen wurde. Dann dröhnten Schritte, die bald wieder verhallten, um von neuem der tiefen Stille die unbestrittene Herrschaft einzuräumen. Wieder öffnete sich im Untergeschoß eine Tür. Heller Schein wurde aus dem

Zimmer heraus wie Sonnenlicht auf den Flur geworfen und versuchte in kleinem Umkreis das Dunkel. Ein Mann trat aus dem Zimmer und ging den Flur entlang. Er öffnete ein nicht allzuweit entfernte Tür und stand in ihrem Rahmen im herausflutenden Lichtschein still. „Na, Kipp? Immer noch nicht in dem Tagewerk zu Ende?“, fragte er in dem Zimmer hinein, „ich wollte dich abholen.“ „Zu Ende? Mit dem Tagewerk? Wann wären wir hier einmal so weit! Dann gäbe es ja keine Verbrecher mehr, und das wäre schlimm für uns, was, alter Knabe? Dann wir's auch mit der Kartei zu Ende, und mit dem täglichen Brot auch, das uns jetzt die Spitzbuben bringen“, sagte jemand lachend aus dem Zimmer heraus. „Schon! Aber mich hungert nach meinem täglichen Abendbrot, nach etwas Gutem!“ antwortete der Mann im Flur. „Komm. Mit allen Spitzbuben wirst du heute abend doch nicht mehr fertig, haha.“ „Allerdings nicht. Also komme ich (Sofort), entgegnete Kipp. Und wandte sich an einen an einem mächtigen Schreibtisch sitzenden Beamten: „Also, Altenberg — die Akte Merschler muß Montag bestimmt fertig sein.“ „Sie können sich darauf verlassen, Herr Kriminalkommissar“, sagte Altenberg. Der Mann im Flur, Kriminalkommissar Merschler, trat nun auch in das Zimmer herein. „Was Neues bei euch?“ fragte er. „Nein“, antwortete Kipp, „haben auch am Alten gerade genug. Ist bei euch was los gewesen?“ Er zog den Überzieher an und griff nach dem Hut. (Fortsetzung folgt)